



Abend-

Zeitung.

137.

Freitag, am 8. Junius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Als Hedwig am Abende dem Vater eine gute Nacht wünschte, war sie auffallend bewegt, sank an seine Brust, küßte mit Hestigkeit seine Hand und benetzte sie mit Thränen. Wanfried, den die Zeitverhältnisse verstimmt hatten, den Anna's verschlossenes Betragen, dessen Grund er nicht erspähen konnte, wehe that, war seit einiger Zeit gegen seine jüngere Tochter herzlicher geworden und erwiderte heute ihre Liebkosungen freundlicher als je.

Du bist ja so sonderbar gestimmt, mein Kind! — sagte er, sie streichelnd — Ist Dir nicht wohl?

Hedwig nickte bejahend.

So lege Dich zur Ruhe, und wenn Du mich morgen früh weckst, so sei es mit einem freudigeren Gesichte. — Er drückte sie noch einmal an sich und küßte ihre Stirn, das Mädchen aber schlang mit Hestigkeit den Arm um ihn und preßte ihn an ihr klopfendes Herz; es war ihr, als umarme sie ihren Vater zum letzten Male.

Als sie mit Anna in ihrem Kämmerchen allein war und der Gedanke auch hier recht lebhaft in ihr aufstieg, es sei heute vielleicht zum letzten Male, daß sie die stille Klausel ihrer so oft durch Sehnsucht und Hoffen gestörten Ruhe betreten sollte, zog es sie an der Schwester Bett. — Anna! — sagte sie — Du hast Dich seit einiger Zeit finster von mir zurück-

gezogen, Du hast mich vermieden, mir nur selten einen freundlichen Blick, ein freundliches Wort geschenkt, wie Du sonst wohl zuweilen thatest; sag' mir, ob ich Dich beleidigt, Dir wehe gethan habe. Sieh, ich möchte Dich heute so gern versöhnen, ich möchte nicht, daß Du heute mit Groll entschlummertest. — Oeffne Dein verschlossenes Herz, sprich Dich aus; zürne mit mir, aber laß mich wissen, weshalb, daß ich es wieder gut machen kann. — Anna schwieg. — Liebe Schwester! — bat Hedwig — denke, es sei der letzte Augenblick unsers Zusammenseyns.

Wollte Gott! unterbrach sie Anna laut seufzend.

Du wünschest mich fern von Dir? — sagte Hedwig erschüttert — Was that ich Dir, Anna?

Du stehst zwischen ihm und mir!

Das ist es? — Dann schlaf ruhig, Schwester, ich werde gehen! — Sie löschte die Lampe aus und legte sich nieder; aber der Schlaf floh sie, die Nacht schlich ihr langsam dahin. — Endlich schlug die Uhr des Kirchthurms die vierte Stunde; sie stand leise auf, zündete das Lämpchen an, und als sie angekleidet war und den Pelzmantel umgeworfen hatte, trat sie an das Bett der schlafenden Anna, betrachtete sie noch einmal, bog sich über sie und drückte einen leisen Abschiedkuß auf ihre Lippen. Der Mund der Schlafenden zuckte, aus der Tiefe ihrer Brust quoll ein Seufzer hervor. — Hedwig! rief sie im Schlafe.

Leb' wohl, Anna! lächelte diese und schlich aus der Kammer.

Als sie durch die Wohnstube an des Vaters Schlafkammer vorbei ging, hielt es sie unwillkürlich fest, wie gern hätte sie den Greis noch einmal gesehen; da hörte sie drinnen ein leises Gemurmel, sie horchte, der Vater betete. — Erhöre, gütiger Gott, sein Gebet! sagte sie leise, und als der Vater schwieg, blickte sie noch einmal mit thränendem Auge nach der Thüre, dann schlich sie zur Hinterpforte dem Garten zu. — Dort erwartete sie Hohendorf. Er hob sie auf ein für sie bestimmtes Ross, welches sie im scharfen Trabe von ihrer heimatlichen Wohnung entfernte.

Gelobt sei Gott, daß Ihr Wort gehalten! — sagte der Rittmeister, als sie das Dorf hinter sich hatten — Laßt uns eilen, und ist es Euch nicht beschwerlich, so wollen wir die Kasse mehr antreiben, damit wir, bevor der Morgen graut, unsere Posten hinter uns haben.

Wohin führt Ihr mich? — unterbrach ihn Hedwig erschrocken — Dies ist ja nicht die Straße nach Magdeburg.

Zweifelt Ihr, fürchtet Ihr noch? — Wir müssen über Diesdorf, um zu den Kroaten zu kommen; vor uns stehen die Wachen von Pappenheim's Regimente und die Kürassiere Don Balthasar's.

Hedwig schien beruhigt, aber eine unaussprechliche Angst ergriff sie. So ritten sie schweigend weiter. Jetzt, als sie auf die sanfte Höhe bei Diesdorf kamen, sahen sie die Wachtfeuer dicht vor sich; dunkle Gestalten von Ross und Mann wogten wie Schatten um die flackernde Gluth, und hinter diesen Feuern hoben sich, wie drohende finstere Geister, die grauen Thürme Magdeburgs in die dunkle Nacht empor und schienen der Pygmäenschatten zu spotten.

Sie naheten jetzt einem Wachtposten. Deutlich konnte nun Hedwig die sonderbare Gruppe sehen, die ihr aus der Ferne so geisterhaft erschienen war. An einem prasselnden Feuer lagen die Kroaten, ohne Decken und Mäntel, nur von ihren kurzen Pelzen geschützt, die Kasse an der Hand, welche, um ihre Reiter nicht zu beschädigen, vorsichtig nur die Hälse weit vorwärts nach dem erwärmenden Feuer streckten. Einige schliefen, andere schürten das Feuer, wieder andere waren wach und ließen die Flasche kreisen. Ein Offizier von Holt's Reitern, dessen Pferd ein Trompeter hielt, stand an einen Weidenstamm gelehnt, schien gegen den Schlaf zu kämpfen, und horchte auf, als sich Hohendorf nahte.

Ha, seyd Ihr es, Herr Rittmeister? — rief er ihm entgegen, und bei diesem Ausrufe sprangen die

Kroaten von ihrem Lagerplatze auf und bereiteten sich zum Aufsitzen — Hab' Euch lange erwartet. — Reite nur voran! — befahl er dann dem Trompeter, dem er das Ross abnahm und sich rasch darauf schwang — und thue, wie ich Dir gesagt. — Ist es gefällig, Herr Rittmeister, so folgen wir.

Raum waren sie einige Schritte von dem Wachtfeuer entfernt, als sie Kasse im vollen Jagen hinter sich nahen hörten. Ein lautes: Halt! erschreckte Hedwig. Es war Oberst Holt auf seinem friesischen Schimmel, der sie ereilte.

Hohendorf! — rief Holt — Muß doch sehen, ob es der Mühe werth war, mich so früh aus den Federn zu machen. Du mußt erlauben, daß ich die Braut von Angesicht zu Angesicht sehen kann. — Zünde die Fackel, Junge!

Ein Diener sprang ab, zündete beim Wachtfeuer die Fackel an und als er Hedwig beleuchtete, die sich beschämt zurückziehen wollte, sagte Hohendorf bittend —

Verbergt Euch nicht; dem Oberst Holt danken wir viel, laßt ihn Euer holdes Antlitz sehen.

Und als Hedwig die Augen nach ihm aufschlug, und er beim Scheine der Fackel das Madonnenge-sicht erblickte, rief er aus —

Wahrlich, Max, mit Freuden bin ich für dieses Mädchen Dein Waffenbruder, und nicht hier allein, wo es auch sei, bin ich ihr Ritter! Nun lebt wohl! — Betet für mich, den Sünder, wendet Euer frommes Antlitz bittend für mich zu Gott — und verläugnet Euren Glauben nie, dafür warnt Euch der wilde Holt. — Er wandte den Schimmel und sprengte fort. Hohendorf und Hedwig eilten dem Holtischen Offiziere zu folgen.

Als sie ihn fast erreicht hatten, hielt der Rittmeister sein Pferd an.

Hedwig! — sagte er, das lange Stillschweigen brechend — Wie es Euch auch gehen mag, selbst im Arme der Liebe vergeßt nicht einen Mann, der Euer Bild, Euer geliebtes Bild bis an den Tod in seinem Herzen tragen wird. Jetzt, in dem Augenblicke des Scheidens, wo ich Euch vielleicht zum letzten Male sehe, darf ich, kann ich mein Gefühl nicht länger verbergen, in diesem ernstern Augenblicke muß ich Euch gestehen, daß ich Euch unaussprechlich liebe, ewig lieben werde.

Das helle Schmettern der Trompete unterbrach Hohendorf.

Hörcht, sie ruft zum Abschiede. — Deshalb, Hedwig, bitte ich Euch in dieser ersten Stunde, sagt mir ein tröstendes Wort, scheidet nicht kalt von mir.

Hohendorf! — erwiederte das Mädchen mit Rührung — Ihr habt Euch gegen mich so brav, so redlich, so liebend gezeigt — doch warum sollte ich Euch nicht mein Herz aufschließen, wie Ihr mir das Eure — Ihr seyd mir werth, so weit es meine Pflicht erlaubt.

Dann möge Euch der Engel der Liebe beschirmen! — rief Hohendorf — Jetzt scheidet ich getröstet, ich weiß, Ihr werdet mich nicht vergessen, meine Ahnung betrügt mich nicht.

Der Holkische Offizier kam ihnen entgegen gesprengt. — Alles ist in Ordnung, Rittmeister; ein Offizier des Administrators erwartet die Jungfrau. Folgt mir!

Sie ritten nun weiter und fanden bald einen Reiteroffizier mit mehreren zu Pferde.

Kamerad! — redete ihn Hohendorf an — kann ich Euch diese Jungfrau anvertrauen, um sie redlich an Herrn Moriz Trausdorf zu übergeben?

Er ist mein Freund, und die Jungfrau, wie ich vermuthen muß, seine Verlobte, die Tochter des Amtmann Wansfried.

So ist es! erwiederte Hohendorf.

Uebergibt sie mir vertrauensvoll! sagte der Magdeburger.

Nun dann! — rief Hohendorf bewegt — da ich Euch verlassen muß, so lebt wohl! Er wandte sein Ross und sprengte im vollen Jagen auf dem nämlichen Wege zurück nach Olvenstädt.

Dort kam er noch zur rechten Zeit an, noch war es finster, niemand im Hause wach; unbemerkt brachte er das Pferd in den Stall und schlich auf sein Zimmer, ohne daß er bemerkt worden wäre.

[Die Fortsetzung folgt.]

Fliegende Blätter.

(Bergl. No. 89 d. Bl.)

Die Venus beschenkt ihre Verehrerinnen mit einer doppelten Schönheit, einer äußern, körperlichen, und einer innern, geistigen. Unglücklicher Weise richten die meisten Sterblichen ihre Blicke nur auf die äußere Schönheit, doch wehe, wenn sie die innere nicht kennen oder unberücksichtigt lassen. Die Göttin

entzieht ihnen auch bald die äußere Schönheit, und straft ihre sinnlichen Verehrer mit dem Verluste der Liebe.

Eifersucht ist der Gegensinn der heftigsten, innigsten Liebe, aber fürchterlich dann, wenn sie zu brausender und wüthender Leidenschaft heranreift.

Träume sind Vor- und Nachspiele des wirklichen Lebens.

Nichts fördert und erhöht den Reiz der Liebe und ihre Innigkeit und Lebendigkeit mehr, als wenn die Geliebten bildungsfähig und der Bildung noch bedürftig sind. Durch gegenseitige Mittheilung, durch wachsende Kenntnisse und durch erhöhte Gefühle schlingen sich die Bande der Liebe enger und inniger um die Herzen.

Nach tiefen und bitteren Kränkungen des Schicksals drängen sich dem Sterblichen in ruhigen Augenblicken Betrachtungen und Bemerkungen über menschliches Leben und Daseyn in großer Menge auf. Die Geisteskräfte werden durch die Schläge des Schicksals niedergedrückt, kaum aber fühlen sie sich, gleich elastischen Schwungfedern, frei und ungebunden, so schwingen sie sich höher auf und gewinnen an Spannkraft.

Das Leben ist eng, aber mannigfaltig; die Wissenschaft ist weit, aber einfach.

Jeder Mensch lebt das Daseyn, was das Schicksal ihm anweist, der eine glücklich, der andere unglücklich. Sein Genius scheint ihn zuweilen zu verlassen, doch nur, um herrlicher und freundlicher ihm wieder zu erscheinen.

Nur der Mensch darf auf wahres Glück, auf innere Ruhe und Selbstzufriedenheit, auf himmlischen Seelenfrieden hoffen, der ernst und still dem einen Ziele nachstrebt, das die Natur oder das Schicksal ihm vorzeichnete.

Durch Irrren gelangen wir zur Wahrheit. Irrthum ist daher verzeihlich, und es giebt keinen Menschen, der nicht wenigstens ein Mal in seinem Leben geirrt hätte. Den Irrthum zu verstehen, ist oft eben so schwer und nützlich, als Wahrheit zu erforschen.

H. W. d. e. k.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Bamberg.

Ende April 1827.

Sie erhalten diese Zeilen — vom Sterbebette! — „Wie? Was?“ — Lassen Sie mich austreden; damit nicht ein eben so trauriges Mißverständnis durch Unterbrechung veranlaßt werde, als Porik's berühmtes: „Und sagte der Kammerjungfer —“, am Schlusse des ersten Theils seiner empfindsamen Reise, ein komisches Mißverständnis zu Tage förderte. — „Aber denn doch schnell!“ — So schnell, als die Feder eilen kann und das gutwillige Papier sich hergeben wird. — Ja, vom Sterbebette; aber nicht von meinem eigenen — im, noch nicht vollendeten, vierzigsten Jahre denkt man an solche Kleinigkeiten, wie Sterben &c. noch nicht — auch nicht vom Sterbebette irgend eines Staubgeborenen; nein, es ist ein Kunstgeborener, der das Zeitliche segnen und zu himmlischen Freuden eingehen will, da er hienieden keine fand; es ist — unser Theater! — „Aber ich soll ja noch erfahren, daß es krank gewesen; im Gegentheil hat man mir einmal von einem poetisch-blühenden Zustande der Bamberger Bühne unter ihrer gegenwärtigen Direction erzählt?“ — Aber sind Sie denn so unwissend in der Pomologie, nicht zu wissen, daß gerade oft die rothwangigsten Äpfel diejenigen sind, die der Wurm gestochen; und so unkundig in der Therapie, um nie die Bemerkung gemacht zu haben, daß man, bei anscheinend vollen Kräften, doch den Tod schon in sich tragen könne? —

Also zur Sache! Denn Gleichnisse müssen kurz seyn, wie pikante französische Brühen, und die Länge verzeiht man nur Cervelatwürsten gern! —

Im April des verwichenen Jahres — dem ominösesten unter allen Monaten — übernahm, aus den Händen des damals zurücktretenden Directors Weismüller, der vormalige Regisseur des Nürnberger Theaters, Herr Lewald, den die literarische Welt nicht unrühmlich kennt, unsere Bühne, und versprach ihr, was sie schon seit Jahren nicht mehr gekonnt hatte, Festigkeit und uns eine völlige Reorganisation derselben. Wenn aber an einem, von den Stürmen der Zeit ohnehin schon wankend gewordenen Gebäude Schwellen und Pfeiler schadhaft und vermorscht sind, so hilft kein Stücken und Rücken mehr, und das An- und Einsetzen gesunden Holzes in ausgefallene Spalten ist dem Ganzen mehr nachtheilig, als zuträglich. Hier versah es Herr Lewald zuerst. Wenn er dem Rathe kunstsinziger Freunde auch nicht unbedingt folgen wollte: so hätte ihm doch seine eigene, langjährige Erfahrung sagen sollen, daß ein Kunstverein, der, gleichviel ob mit oder ohne Schuld, das Zutrauen der Menge verloren hat, besser ganz aufzulösen, als Theilweise zu verändern und selbst zu verbessern sey. Ja, sein Versehen wurde dadurch noch bedeutender, daß er, unter den Entlassenen, auch Subjecte entfernte, die man gern sah und gern wieder gesehen hätte, wie Herrn und Madame Klingmann, Mad. Wohlgemuth u. A. — Am Zuträglichsten für sich selbst, am Zweckmäßigsten für das Ganze und am Befriedigendsten für das Publikum hätte Herr Lewald gehandelt, wenn er sich bei Uebnahme seiner Direction auf gar kein Personal-Inventarium einließ, die Bühne schloß und, statt der ausgelegten Rettungsboote nach Hof und Bayreuth, still im Hafen bei uns lie-

gen blieb, nicht um zu zimmern und zu kalfatern, sondern um ein ganz neues Schiff zu bauen, mit tüchtigen, geübten Matrosen zu bemannen und dann zum Herbst, Vertrauen fühlend und Vertrauen gebend, muthig in See zu stechen. Statt dessen, zer splitterte und schwächte er die, ohnehin nur geringen, ihm verliehenen Kräfte in nutzlosen Versuchen, sich den Sommer hindurch zu halten, und langte endlich, von einem bedeutenden Deficit in seiner Kasse gequält, mit einer Gesellschaft hier an, die uns gleich am ersten Abende bewies, daß sie jenes Deficit schwerlich zu einem Plus werde umschaffen können. In einer wohlgesetzten — von dem Redner aber nicht wohl auseinander gesetzten — captatio benevolentiae ward uns ein ganzer Himmel aufgethan, der sich unserer Erwartung nur zu bald wieder schloß und uns nichts, als das schmerzlichste Gefühl einer unverdienten Täuschung zurück ließ. Schon die Wahl der ersten Vorstellung war nicht glücklich. Unsere Bühne erschwert, durch schlechte mechanische Einrichtungen und einen geringen Decorationen-Vorrath, die Darstellung sogenannter Spektakelstücke sehr; warum nun gerade ein solches für den ersten Abend wählen? — Die Kräfte der Darstellenden selbst — mit geringen Ausnahmen — die ein so einsichtsvoller Mann, wie Herr Lewald, doch schon in ihrer ganzen In- und Extension kennen mußte, reichten eben so wenig hin, dem in seiner Anlage nicht unglücklichen, in seiner Ausführung aber mehrentheils verunglückten Stücke eine günstige Ausnahme zu verschaffen. Stück und Darsteller hatten ein gemeinsames Loos. Gleich von diesem Abende an, kann man sagen, war das Schicksal unserer Bühne entschieden! Es wäre indeß höchst lieblos, auch dem einstimmigen Urtheile Sachkundiger ganz entgegen, wenn man nicht einräumen wollte, daß die Gesellschaft späterhin manche, recht gute Vorstellung, für welche das Maß ihrer Kräfte ausreichte, gegeben, auch einzelne Talente, besonders unter dem männlichen Personale, aufzuweisen gehabt habe, die einer vorzüglichen Beachtung werth waren. Günstiger gestellt und angewandt, hätten sie die Ehre größerer Bühnen zu theilen verdient! Mit Recht bleiben uns daher in guter Erinnerung: der lebhafteste, gewandte Wohlgeamuth, der brave Bassbuffon Bollbrecht, der treffliche Charakteristiker Hinz, der, wenn ihn seine Laune die Schranke der Mäßigung nicht überflügeln ließ, recht unterhaltende Allmann, und der angenehme Tenorsänger Wanderer. — Sehr stiefväterlich dagegen war das weibliche, recitirende Personal bedacht, aus welchem wir nur den einzigen Namen Bild herausheben können. In dieser jungen Schauspielerin vereinigen sich für das Naiv-Sentimentale so ausgezeichnete Talente, daß sie, bei fortschreitender Ausbildung, sich einst den ersten Künstlerinnen dieses Faches wird anreihen können. Unter dem weiblichen Sings-Personale verdiente Madame Bollbrecht, die uns leider! nur zu früh verließ, als erste, und Madame Görgl, als zweite Sängerin, rühmlich genannt zu werden.

Einzelner, gelungener Darstellungen ungeachtet, wollte indeß das Ganze gleich vom Anfange nicht recht gedeihen! Uebel berechneter Weise wurden uns zu früh Mitglieder in Hauptrollen vorgeführt, die man länger noch im Schatten hätte lassen sollen; manchen Stücken sah und hörte man große Uebereilung an; und die Oper kränkelte den ganzen Winter hindurch.

[Der Beschluß folgt.]